

Conrad Schuhler

Obermanns Erzählungen – die Telekom-Propaganda und die Wahrheit

Mit Hochglanzcharts zieht derzeit die Telekom (DTAG, Deutsche Telekom AG) durch Betriebe und Pressegespräche, um Belegschaft und Öffentlichkeit ihre "Wahrheit" zu verkaufen: dass es richtig, ja unumgänglich sei, dass man einerseits die größte Dividende der Geschichte an die Aktionäre ausgibt und andererseits 50.000 Beschäftigte in einen neu zu gründenden Servicebereich abschieben will, wo sie für mehr Arbeit sehr viel weniger Geld erhalten sollten. Im Folgenden setzen wir uns mit einigen der "Argumente" der Telekom auseinander.



Mit diesem schaurigen Bild entfesselter Naturgewalten beginnen die Telekom-Propagandisten ihre Präsentation: Draußen tobt der Sturm. Blitz und Donner stehen bevor, haushohe Wellen drohen einen, in diesem Fall natürlich die Telekom-Belegschaft, zu verschlingen. Das Motiv erinnert an die Aussage eines hohen Siemens-Managers Anfang des Jahrhunderts, als die alte Unternehmenskultur der Sozialpartnerschaft endgültig zerbrochen werden sollte. Wir müssen, sagte der Manager, durch die Büros und durch die Hallen ziehen und Angst und Schrecken verbreiten über das Wirtschaftsleben draußen, dann werden die Beschäftigten unsere Medizin schlucken.

Das Telekom-Bild und der Slogan "Draußen tobt der Sturm" ist ein Beispiel der Verkommenheit im Umgang mit dem Anderen. Noch vor jedem Argument soll ein Klima diffuser Angst verbreitet werden, wo der Eingeschüchterte dann alles weitere schlucken soll.

Darin drückt sich eine Geringschätzung, eine skrupellose Bereitschaft zur Manipulation der Belegschaft aus.

Erzählung Nr. 1: "Schon heute deckt unser Konzernüberschuss gerade einmal unsere Dividendenzahlung ab."

Unter dieser aufschlussreichen Dachzeile wird die Rechnung aufgemacht: 19,4 Milliarden Euro betrug der Gewinn vor Zinsen, Steuern und Abschreibungen. Eine ungeheure Leistung, was die Beschäftigten da zustande brachten. Mit diesem Gewinn könnte man einer Million Menschen fast 20.000 Euro im Jahr zahlen.

Wie hat der Vorstand den Gewinn verwendet?

Zunächst einmal gingen 11 Milliarden Euro in die Abschreibungen, d.h. sie wurden verwendet zur Sicherung des Anlagevermögens der Investoren.

Dann wurden 2,7 Milliarden Euro an Zinsen bezahlt, v.a. an Banken. 2,7 Milliarden Euro leistungsloses Einkommen für Leute, die nichts anderes getan haben, als Geld zu verleihen.

Der nächste Punkt in der Rechnung der Telekom sind dann 3,1 Milliarden Euro sogenannte "Sondereffekte". Dahinter verbergen sich die Summen, die die Telekom aufbrachte, um 32.000 Mitarbeiter aus dem Unternehmen zu vertreiben. Hätte man dies nicht getan, wäre der Gewinn der Telekom höher und ihre Marktstellung sehr viel besser.

Nach Abzug all dieser und weiterer Kosten kommt der Vorstand auf die Zahl von 3,2 Mrd. Euro als Konzernüberschuss. Und dagegen stellt er die Dividendensumme von 3,1 Milliarden, die man angeblich an die Aktionäre zahlen müsse, sonst würden diese aus der Aktie aussteigen, womit der Wert des Unternehmens sinken würde.

Die Wahrheit ist:

1) Die Arbeitsleistung der Beschäftigten im letzten Jahr war groß. Dass das Betriebsergebnis nicht höher ausfiel, ist einzig und allein die Schuld des Managements, das auf Personalausdünnung und Lohndruck setzt anstatt auf Verbesserung des Services durch mehr Beschäftigte und bessere Bezahlung.

2) Wo steht denn geschrieben, dass man zunächst die Aktionäre befriedigen müsse, bevor man daran denken könne, Beschäftigte oder Kunden besser zu bedienen? Es ist Unfug zu sagen, wenn die Aktionäre vergrätzt sind und ihre Aktien verkaufen, dann sinkt der Wert des Unternehmens. Der Wert des Unternehmens bestimmt sich nach seiner Produktionspotenz und der Marktfähigkeit der Produkte. Mit den Aktienkursen variiert bloß der "Börsenwert", was nur die Schmarotzer der Finanzmärkte – die Geldvermögensbesitzer und ihre Finanzmakler – sowie die Manager interessiert, deren Boni an Aktienkurs und Dividende gebunden sind.

Erzählung Nr. 2: "Unsere Service-Bereiche sind in den bestehenden Kostenstrukturen nicht wettbewerbsfähig."

Im Technischen Kundendienst, so die Behauptung, sei die Produktivstunde um 68 % teurer als bei den Wettbewerbern, in der Technischen Infrastruktur um 62 %. Seit Jahren geht die Telekom mit solchen Zahlen in die Tarifverhandlungen, ohne sich von den tatsächlichen Zahlen, die Ver.di immer wieder vorgelegt hat, beeindrucken zu lassen. Ver.di weist z.B. nach, dass bei der DTAG das Jahreszielentgelt inklusive Leistungsentgelt und Sonderzahlungs- und Urlaubsgeldanteil in Anschlag gebracht wird, während bei den Wettbewerbern die Monatsentgelte mal 12 genommen werden ohne Berücksichtigung von Sonderzahlungsanteilen, leistungsbezogenen Anteilen u.ä. Auch wird in keiner Weise die tatsächliche Qualität der Arbeitserledigung berücksichtigt.

Stellt man alle diese Faktoren in Rechnung, dann ergibt sich z.B., dass die Jahreszielentgelte für Monteure bei der DTAG um 0,15 % geringer sind als für ihre Kolleginnen in der Elektroindustrie von Nordwürttemberg-Nordbaden. Das Elektrohandwerk im Baden-Württemberg – für das Handwerk gelten andere Bedingungen als für die Industrie – liegt um 3,1 % besser als die DTAG.

Zum einen sind also die Entgelte weitgehend vergleichbar. Zum anderen ist zu fragen: Wieso sollen sich die Beschäftigten denn immer an den untersten "Kostenstrukturen" orientieren? Dieser "Wettlauf nach unten" kann nur bei Löhnen und Gehältern enden, die in die Armut führen. Richtig wäre, wenn die unteren Löhne und Gehälter nach oben gehoben würden. Die Telekom-Beschäftigten würden ihren

KollegInnen in anderen Bereichen einen Bärendienst leisten, wenn sie sich mit Hinblick auf das Benchmarking, das Anpassen der Gehälter nach unten, auf weniger Entgelt einlassen würden. Denn die logische Folge wäre, dass die Wettbewerber in ihren Betrieben weiteren Druck auf die Löhne ausüben würden, um den alten Abstand wieder herzustellen. Wenn die Telekom-Beschäftigten das Niveau ihrer Entgelte heben können, haben auch die Beschäftigten der Wettbewerber ihren Vorteil davon.

Erzählung Nr. 3: "In den Verhandlungen haben wir Verdi ein fares Angebot vorgelegt."

In der Schilderung der Telekom besteht das faire Angebot aus einer Verlängerung der Wochenarbeitszeit um 4 auf 38 Stunden und einer Reduzierung der Entgelte um 9 %. "Fair" ist ein unverschämtes Prädikat für dieses Angebot.

Die Verlängerung der Wochenarbeitszeit von 34 auf 38 Stunden bei dem selben Entgelt bedeutet eine Lohnminderung um rund 12 %. Dazu kommt dann die Lohnkürzung um 9 %, womit der Gesamtverlust bei 21 % liegt.

Die Wahrheit sieht noch finsterner aus. Wegen Streichens der Zulagen u.ä. sinkt auch das reale Entgelt für die längere Arbeitszeit weit über die 9 % hinaus. Das Monatsentgelt eines schon eingestellten Monteurs (Neueinstellungen werden noch geringer entlohnt) sinkt um 539 Euro, das sind rund 16 % weniger, als er früher erhielt. In Zukunft soll er mit 1.856 Euro brutto im Monat auskommen. (Vgl. Verdi Tarinfo 12)



So sieht der Abschiedsgruß der Telekom-PR aus. Bewusst doppeldeutig, man kann gemeinsam "zusammen kämpfen", man kann aber auch gegeneinander "zusammen kämpfen". Die wenig subtile Drohung sollte auf das Telekom-Management zurück fallen. Wenn sie bei ihrer sturen Haltung bleiben, ist der Kampf unvermeidbar. Geschlossene und zum Kampf entschlossene Belegschaften sind zusammen mit Verdi ein starkes Team.

isw – institut für sozial-ökologische wirtschaftsforschung e.V.

Johann-von-Werth-Straße 3, 80639 München, 80639 München – fon 089/130041, fax 089/1689415

www.isw-muenchen.de